

## Zu den griechischen Bukolikern.

### 1.

Ich bin über die Anordnung des Gesanges von Daphnis in Theokrits erstem Idyll zu Ansichten gelangt die ich scharfer und vorurtheilsfreier Prüfung empfehle; wo ich ihnen selbst mißtraue werde ich meine Zweifel nicht verschweigen. Daß die Strophen dieses Gesanges, wie sie jetzt abgetheilt sind, durch ihre Regellosigkeit das Ebenmaß griechischer Kunst verletzen dünkt mich ebenso klar als daß wir bei einer Kunstpoesie die sich als Hirtengesang giebt nicht von Erinnerungen an die künstlich verschränkten Strophen der Tragiker dürfen befangen sein.

Die beiden ersten Zeilen (64 *Ἀρχεττ*, 65. *Ὀύποις*) sondern sich deutlich als ein ankündigendes Vorspiel des eigentlichen Gesanges ab. Aus ihnen wiederholt sich der Schaltvers, den ich bei der Berechnung der Strophen nirgend mitzählen werde.

Kräftig und lebendig beginnt der angekündigte Gesang mit Fragen (66. 67), die nach der bisherigen Anordnung mit den vorigen Versen nur äußerlich, ohne Zusammenhang des Gedankens vereint sind: auch Virgil in seiner Nachahmung (Ecl. 10) schickt einleitende Zeilen voraus und hebt, die eigentliche Erzählung beginnend, von Frischem an, *Quae nemora aut qui vos salus habuere, puellae Naidae, indigno cum Gallus amore peribat?* An die Fragen reihen sich bei Theokrit zwei Zeilen (68. 69) die den Gedanken abschließen, und darauf folgt ganz schicklich der Schaltvers. Ich frage hier noch nicht wo sich für diese vierzeilige Strophe etwa ein Gegenstück findet, sondern verfolge das Gedicht Schritt vor Schritt.

Nur in den nächsten Versen darf niemand die der vorhergehenden entsprechende Strophe suchen. Durch *Τῆνον*, *Τῆνον* und *Πολ-*

λαί, Πολλαί ist selbst in der Form des Ausdrucks ein Strophengepaar, wie es die Handschriften geben, bezeichnet. (71. 72 und 74. 75).

In den nächsten Absätzen fällt es auf, daß die Vergleichung des Daphnis mit einem Geißhirten nicht in Einer Strophe vollendet ist; noch weit mehr, daß mit den letzten Worten des Priapos keine Strophe schließt, sondern noch zwei erzählende Verse folgen die sich mit auf die drei vorhergehenden Stropfen beziehen. Eine solche Vertheilung der Verse würde man sich ohne Mißgefühl dann gefallen lassen, wenn Strophen gleiches Umfangs in einer langen Reihe sich folgten: die Ueberlieferung, ungeordnet wie sie ist, darf gewiß nicht unserm Gefühle Stillschweigen auferlegen. Vereinigen wir die beiden letzten Verse des Priapos (90. 91) mit den vorhergehenden vier Versen (85. 86. 87. 88), so erhalten wir eine sechszeitige Strophe, in der die höhrende Vergleichung des Daphnis mit einem Geißhirten nun nicht mehr durch einen Schaltvers zerrissen ist und zu der sich das Gegenstück von selbst darbietet. Man braucht nur die Zeilen 77. 78 und 80. 81. 82. 83 zu einer ebenfalls sechszeitigen Strophe zu vereinigen. Und gewiß nimmt sich die Epauaphora ἤνθε-ἤνθου-ἤνθε in Einer Strophe am besten aus.

Die beiden Zeilen 91 und 92 (*Τὼς-Ἄνθε*) würden eben so unnatürlich mit den folgenden als mit den vorhergehenden verbunden. Sie schließen den ersten Theil des Gesanges, der drei Theile hat. Der erste erzählt von den Klagen der Thiere und von den Besuchen und Anreden denen Daphnis nichts entgegen; der zweite (95—113) bringt Kypris Anrede und Daphnis Antwort; der dritte des sterbenden Daphnis Abschied. Und diese drei Theile waren auch, wie mir es scheint, durch verschiedene Schaltverse aus einander gehalten. Die Ausgaben haben zweierlei Refrain, *Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' αἰοιδᾶς*, und vom 127n Verse an *Ἀγγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἔτε λήγετ' αἰοιδᾶς*. Aber mit Unrecht vernachlässigen sie die Ueberlieferung, die für den mittlern Theil des Gedichtes noch einen andern Schaltvers erhalten hat, *Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' αἰοιδᾶς*, der in den besten Handschriften schon nach dem 72n Verse steht, in einer guten Handschrift nach dem 83n, wo auch die Scholien ihn anmerken. Dieses πάλιν gerade

der besten Quellen zu vernachlässigen scheint mir Ankritik. Nach dem 83n Verse ist kein Anlaß zum Wechsel; eher könnte gleich nach der ersten Wiederholung des Schaltverses schon im 73n Verse *πάλιν* folgen, und so nahm es Brunck an. Aber da der dritte Schaltvers *Ἀγγεῖε* — *αἰοδάς* sich mehrmals wiederholt, so ist es wahrscheinlicher auch den ersten nicht bloß einmal wiederkehren zu lassen; und da der Inhalt des Gefanges sich von selbst in drei Gruppen von Strophen ordnet, so wird der Wechsel des Schaltverses passend und bedeutsam da eintreten wo eine neue Strophengruppe beginnt, hier also nach der abschließenden Strophe

τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος, ἀλλὰ τὸν αὐτῷ  
ἄννε πιζρόν ἔρωια καὶ ἐς τέλος ἄννε μοίρας.

Es folgen zwei vierzeilige Strophen (95—98 und 100—103), deren zweite mit τὰν δ' ἄρα γῶ Δάφνης ποταμειβeto so passend beginnt als wir vorhin ein Gesch mit τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος anfiengen.

Aus dem nächsten Gesch hat man bereits den 107n Vers (*ᾧδε* — *μέλισσαι*) mit Recht verbannt. Aber in den Tadel, den H. L. Ahrens (Emend. Theocr. S. 5 ff.) über die beiden anderen Zeilen verhängt, kann ich mich nicht finden. Ich weiß nicht einmal ob das locale οὐ wirklich nicht extragen werden kann: abhelfen läßt sich wenigstens diesem Anstöße ganz leicht durch *εἶ*, und dann scheint mir Alles klar und gut. *Βωκόλος* vom Anchises wäre selbst wenn der folgende Vers den Namen nicht nachbrächte ganz unzweideutig, da sogleich der *Ἰδα* erwähnt wird. Der höhnennde Vorwurf ist in des erbitterten Daphnis Munde ganz angemessen. Nicht weniger passend ist die elliptische Redeform, und sie mag dem Virgil *Eccl.* 3, 8 (neben Theocr. 5, 41 f.) vorgeschwebt haben. *Τηρεῖ δοῦες*, *ᾧδε κύπειρος* ist nicht inhaltslos noch dunkel; Friedrich Jacobs und schon der Scholiast erklären richtig „Geh zum Anchises auf den *Ἰδα*, wo der Wald deine Puhlerei verbirgt, hier im niedrigen Orase ist kein Versteck für dich.“ Daß im fünften *Ἰδυλλ* (45) *τοῦτε δούες*, *ᾧδε κύπειρος* steht, ohne Gegensatz und in ganz anderem Zusammenhange, kann an sich unmöglich etwas verschlagen, wenn ich auch gern zugeben will das 1, 13 aus 5, 101 hinzuge-

geschrieben ist. Ahrens Behauptung *Obscurum, cur Venus ad Anchisen et Adonidem ire iubeatur* ist mir viel dunkeler als der griechische Text. Passenderes kann Daphnis ja gar nichts sagen als „Geh zu deinen Buhlern; bei mir hast du nichts zu schaffen.“

In den folgenden zwei Zeilen vom Adonis finde ich an sich keinen sonderlichen Anstoß. „Vollkräftig (und deshalb werth daß du ihn auffuchest) ist auch Adonis, da er Schafe weidet, Hasen schießt und Aller Art Thiere jagt, nicht wie ich dahinsiecht.“ Dennoch erregen mir diese beiden Verse großes Bedenken. Wenn wir sie nach den besten Handschriften, die den Schaltvers 108 weglassen, mit den beiden Zeilen von Anchises in Eine Strophe zusammenfassen, so hat diese vierzeitige Strophe kein Gegenstück; und daß in diesem Gesange die Strophen sich paarweise folgen wird hoffentlich aus meiner Darstellung erhellen. Ebenso wenig haben dann die beiden nach dem Schaltverse (111) folgenden Verse (112. 113) eine entsprechende Gegenstrophe. Denn den beiden nach meiner Anordnung vereinigten Zeilen 92. 93 können sie unmöglich entsprechen, der Erzählung des Sängers Worte des Daphnis. Dazu kommt daß zu 105. 106 ein sehr passendes Gegenstück in 112. 113 gegeben scheint: Aufforderung in beiden Gesetzen, *ἔργα* und *ὄνος στυοῆ καὶ λέγε*; in beiden derselbe Grundgedanke, „hier hast du nichts zu suchen; geh zum Anchises, deinem Buhler, oder tritt nochmals dem Diomedes entgegen und prahle über meine Beflegung.“ Dieses Gleichmaß und Gleichgewicht zerrütten die beiden Zeilen von Adonis, die wie sie jetzt dastehen wenigstens mir alle Versuche verciteln Ebenmaß in diesem Gesange herzustellen.

Etwas Sicheres weiß ich hier nicht, sondern nur zwei Möglichkeiten. Die beiden an sich ganz erträglichen Verse von Adonis können unecht sein, eingeschoben von jemand der bei Anchises sich an Adonis erinnerte, wie 3, 34 ff. beide erwähnt werden. Wenn aber doch diese Zeilen von Theokrit sind, können sie nicht aus einem andern Gedichte beigeschrieben sein? Wir haben erweislich nicht Alles was Theokrit dichtete. Daß die Scholien jene beiden Verse hier kennen ist ohne Gewicht: sie tauschen durch den Schrein alter Gelehrsamkeit; aber der menandrische Vers, den sie anführen, war ge-

rade sehr bekannt. Bedeutenderer Einwand kann sich gegen meine Verdächtigung aus Virgils zehnter Ekloge, die Theokrits erstem Gedichte nachgeahmt ist, erheben: was dort, aber in ganz anderer Beziehung, steht (17), *Et formosus oves ad flumina pavit Adonis*, hält man für Nachahmung unserer Stelle. Aber Virgil ahmt in der zehnten Ekloge nicht bloß Verse des ersten theokritischen Idylls nach: 25 f. ist aus Theokr. 7, 86 f.; 39 aus 10, 28; 65 f. aus 7, 111 f. Und ist hier die Nachahmung, in einem Gedanken der sich mehrmals findet, so unzweifelhaft? Vortrefflich würden sich diese beiden Strophen entsprechen,

*εἰ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος, ἔρπε ποτ' Ἴδαν,  
ἔρπε ποτ' Ἀγχιῖαν. τῆνεῖ δρύες, ᾧδε κύπειρος.*

und

*αὖθις ὅπως στασῆ Διομήδεος ἄσσον ἰοῖσα,  
καὶ λέγε Τὸν βῶταν νικῶ Λάφριν· ἀλλὰ μάχευ μοι.*

Aber eine andere Möglichkeit diese Verse in das strophische Ebenmaß zu fügen giebt mir eine sinnreiche Vermutung von Ahrens an die Hand, der sich übrigens um die strophische Anordnung nicht bekümmert. Zwar sein mattes *οὐ μέλεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος* kann ich nicht billigen, und *Τουρς ὄρειος* ist mindestens unnötig; aber *ὄπει καλὰ μᾶλα νομεύει* mit Ahrens zu lesen und den folgenden Vers sowie die Zeile *ἔρπε ποτ' Ἀγχιῖαν* — *κύπειρος* wegzulassen hat allerdings Manches für sich. Die Andeutung *ἔρπε ποτ' Ἴδαν* konnte einer erklärenden Erweiterung bedürftig scheinen, so daß *ἔρπε ποτ' Ἀγχιῖαν* hinzugesetzt ward und nach einer anderen theokritischen Stelle *τῆνεῖ δρύες, ᾧδε κύπειρος* und der folgende ganze Vers; die Zeile *καὶ πτωκας βῦλλει καὶ θηρία πάντα διώκει* kann, wie Ahrens meint, dem *τὰ θηρία πάντα διώκεν* 5, 107 nachgebildet sein. So auf zwei Zeilen beschränkt entspräche der Aufforderung sich dem Diomedes entgegenzustellen sehr wohl die Strophe

*εἰ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος, ἔρπε ποτ' Ἴδαν,  
ῥωαῖος χῶδωνις ὄπει καλὰ μᾶλα νομεύει,*

wo, wie man sagt die Kypris der Rinderhirt —, wandere zum Ida, und dahin wo Adonis in Jugendkraft die schönen Schafe wei-

det.“ Jeder Grieche mußte die Beziehung auf Anchises verstehen, und im zweiten Verse ist καί für das genauere ἢ nicht unerlaubt.

Ohne Kühnheit wird hier schwerlich durchzukommen sein, wenn ich auch glaube daß ein Scharfzüchtigerer hier Wege der Ausglei-  
chung finden kann die meinem Blicke entgehen. Die größte Kühnheit aber wäre es, den Handschriften zu Liebe dem Dichter regellose Stro-  
phenfolge zuzutrauen.

Mit der folgenden Strophe und Daphnis Abschiede von den Thieren des Waldes beginnt der dritte Theil des Gesanges. Ich glaube, schon hier muß der Schaltvers lauten *Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς*. Wo ihn die Ueberlieferung zuerst giebt, nach dem 126n Verse, hat er keinen Anlaß, vielmehr stört dort der Wechsel den Zusammenhang des Gedankens. Eher könnte man das *λήγετε* zuerst nach B. 137, vor der letzten Strophe, eintreten lassen und den ersten Schaltvers mit Brunck schon nach B. 72 durch *πάλιν* verändern.

Auf die vierzeilige Strophe *ᾧ λύκοι, ᾧ θῶες* (115—118) folgen die zwei Zeilen

*Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆρος, ὃ τὰς βόας ᾧδε νομεύων,*

*Δάφνις ὃ τῶς ταύρας καὶ πόρτιας ᾧδε ποτιόδων,*

ohne Zusammenhang oder verständliche Beziehung. Man hält diese Zeilen für eine Grabchrift: dann ist Hermanns Annahme, daß vorher Zeilen fehlen, unerläßlich. Nicht viel möchte ich hierbei auf die virgilischen Verse geben, die man vergleicht Ekl. 5, 40 ff.

Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras,

Pastores: mandat fieri sibi talia Daphnis:

Et tumulum facite et tumulo superaddite carmen,

„Daphnis ego in silvis, hinc usque ad sidera notus,

Formosi pecoris custos, formosior ipse.“

Denn sicher scheint es mir gar nicht daß Virgil an das theokritische *Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆρος* dachte; und dachte er daran, so konnte er es in anderem Zusammenhange nachahmen. Aber daß ein Sterbender sich eine Grabchrift bestellt ist freilich ein natürlicher und häufig wiederkehrender Gedanke, der bei den alten Dichtern auch in Erzählungen aus mythischer Zeit (wie Daphnis von Theokrit ganz

mythisch gehalten ist) sich findet: Hypermetra bei Horaz sagt zum Lynkeus i secundo omine et nostri memorem sepulcro scalpe querelam. Das Alterthum fühlte nicht, wie wir, seine Gedanken und Sitten in schroffem Gegensatz zu der mythischen Zeit. Allein Theokrits Daphnis, wenn mich nicht Alles trübt, kann sich keine Grabchrift bestellen. In bitterem Grame dem Tode verfallen würdigt er die Hirten, die ländlichen Götter Hermes und Priapos keiner Antwort, verhöhnt die Kypris, nimmt Abschied nicht von Menschen, sondern von dem Gehtier des Waldes, Wölfen Schakalen Bären, von den Quellen und Flüssen seiner Heimat; nur dem Pan läßt er seine Syringe als Vermächtniß zurück. Wie paßt in diese Haltung des Daphnis die Bitte um eine Grabchrift? und an wen soll er sie richten? an die Hirten, auf deren freundliche Fragen er verbittert geschwiegen hat?

Ohne die Annahme einer Lücke, die unvermeidlich ist, wenn wir (wie mich dünkt, gegen Theokrits Erfindung) an eine Grabchrift denken, finden jene beiden vereinzelt Zeilen Verständniß und Bedeutsamkeit wenn wir sie mit drei anderen, jetzt die Strophenfolge störenden, Zeilen in Eine Strophe zusammenfassen.

ἐνθ' ὠνάξ καὶ τάνδε φέρ' εὐπάκτοιο μελίπρουν  
 ἐκ κηρῶ σὺριγγα, καλὰν, περὶ χεῖλος ἐλιζτάν·  
 ἢ γὰρ ἐγὼν ὑπ' ἔρωτος ἐς Ἄιδος ἔλκομαι ἤδη,  
 Λάφρις ἐγὼν ὄδε τήνορ, ὃ τὰς βόας ὦδε νομέων,  
 Λάφρις ὃ τὼς ταύρω; καὶ πόρτιας ὦδε ποτίσδων.

Hierdurch scheint mir die passendste Ordnung der Strophen hergestellt. Auf die vierzeilige mit ὦ λύκοι, ὦ θῶες beginnende Strophe (115—118) folgt nun gleich die ihr entsprechende (123—126) nicht ohne Ebenmaß mit ὦ Πάν Πάν anhebende; der fünfzeiligen Strophe ἐνθ' ὠνάξ (128. 129. 130. 120. 121) entspricht die nächste Strophe (132—136).

Uebrig ist die letzte Strophe (138—141), vier erzählende Zeilen, die den vier Zeilen 66—69 das Gegenstück geben.

Wenn ich diese beiden Strophen durch B bezeichne, die beiden Zeilen 92 und 93, mit denen nach meiner Ansicht der erste Theil des Gesanges abgeschlossen ist, durch C, die einleitenden beiden

Verse, 64 und 65 durch A, so ergibt sich folgendes Schema dieses Gedichtes.

A.	B.	a.	a.	b.	b.	C.	c.	c.	d.	d.	e.	e.	f.	f.	B.
64.	66.	71.	74.	77.	85—88.	92.	95—98.	100—103.	105, 106 (oder 105, 109).	112, 113.	115, 116.	123—126.	128—130, 120, 121.	132—136.	138—141.

Die Verszahlen beziehen sich auf Meines Ausgabe.

Um die Prüfung zu erleichtern lasse ich hier den ganzen Gesang nach meiner Anordnung folgen; auf die Versarten im Einzelnen kommt es mir dabei wenig an.

- A. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχει' αἰοιδᾶς. 64  
 Θύρσις ὄδ' ὡς Αἴτνας καὶ Θύρσιδος ἀδέα φωνά. 65
- B. Πῆ ποκ' ἄρ' ἦσθ' ὄκα Δάφνης ἐτάκετο, πῆ ποκα, Νύμφαι;  
 ἦ κατὰ Πηρειῶ καλὰ τέμπεα ἦ κατὰ Πίνδω;  
 οὐ γὰρ δὴ ποταμῷ γε μέγαν ἕζον εἶχει Ἀνάπω,  
 οὐδ' Αἴτνας σκοπιάν, οὐδ' Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ.
- a. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχει' αἰοιδᾶς. 70  
 τῆνον μὲν θῶες, τῆνον λίκοι ὠρύσαντο,  
 τῆνον χῶκ δρυμοῖο λέων ἔκλαυσε θανάτῳ.
- a. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχει' αἰοιδᾶς.  
 πολλοὶ οἱ παρ' ποσσὶ βόες, πολλοὶ δέ τε ταῦροι,  
 πολλοὶ δ' αὖ δαμάλαι παῖ πόρτιες ὠδύραντο. 75
- b. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχει' αἰοιδᾶς.  
 ἦσθ' Ἐρμῆς πράτιστος ἀπ' ὄρεος, εἶπε δέ Δάφνι,  
 τίς τυ κατατρύχει; τίνος, ὦγαθέ, τόσσον ἐρύσαι; 78  
 ἦσθον τοὶ βῶται, τοὶ ποιμένες, ἠπόλοι ἦσθον 80  
 πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν. ἦσθ' ὁ Πρίηπος  
 κῆφρα Δάφνι τάλαν, τί τὸ τάλαι; ἅ δέ τε κῶρα  
 πᾶσας ἀνὰ κρᾶνας, πάντ' ἄλοσα, ποσσὶ φορεῖται.

- b. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλοι, ἄρχετ' αἰοιδᾶς.  
 ζατεῦσαι. δύσερός τις ἄγαν καὶ ἀμήχανος ἔσσι. 85  
 βώτας μὲν ἔλεγεν, νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας.  
 ῥήπολος ὕκ' ἔσορῃ τὰς μηκάδας οἷα βατεῦνται,  
 τάκεται ὀφθαλμῶς ὅτι οὐ τράγος αὐτὸς ἔγεντο 88  
 καὶ τὸ δ' ἐπεὶ κ' ἔσορῆς τὰς παρθένους οἷα γελευῖντι, 90  
 τάκεαι ὀφθαλμῶς ὅτι οὐ μετὰ ταῖσι χορεύεις. 91
- c. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλοι, ἄρχετ' αἰοιδᾶς.  
 τὼς δ' οὐδὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος, ἀλλὰ τὸν αὐτῷ 92  
 ἄννε πικρὸν ἔρωτα καὶ ἐς τέλος ἄννε μοίρας.
- c. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' αἰοιδᾶς.  
 ἦνθέ γε μὲν ἄδεῖα καὶ ἅ Κύπρις γελάοισα, 95  
 ἄδεα μὲν γελάοισα, βαρὺν δ' ἀνὰ θυμὸν ἔχοισα,  
 κεῖπε· τὴν θῆν τὸν Ἔρωτα κατεύχεο, Δάφνι, λυγίζεῖν·  
 ἄρ' οὐκ αὐτὸς Ἔρωτος ὑπ' ἀργαλέω ἐλνγίχθης;
- c. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' αἰοιδᾶς.  
 τὰν δ' ἄρα χά Δάφνης ποταμείβετο· Κύπρι βαρεῖα, 100  
 Κύπρι νεμεσσατά, Κύπρι θνατοῖσιν ἀπεχθής,  
 ἦδη γὰρ φράσθη πανθ' ἄλιον ἄμμι δεδύκειν;  
 Δάφνης κελὺν Αἴδα κακὸν ἔσσειται ἄλγος Ἔρωτι.
- d. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' αἰοιδᾶς.  
 εἴ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος, ἔρπε ποτ' Ἰδαν, 105  
 ἔρπε ποτ' Ἀγχίσαν τηρεῖ δρυές, ὧδε κύπειρος. 106
- d. Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, πάλιν ἄρχετ' αἰοιδᾶς.  
 αὐθις ὅπως στασῇ Διομήδεος ἄσπον ἰοῖσα, 112  
 καὶ λέγε· τὸν βώταν νικῶ Δάφνιν, ἀλλὰ μάχην μοι.
- e. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς.  
 ὦ λύκοι, ὦ θῶες, ὦ ἄν' ὦρεα φωλάδες ἄρχοι, 115  
 χαίρεθ'· ὁ βωκόλος ὑμῖν ἐγὼ Δάφνης οὐκέτ' ἄν' ὕλαν,  
 οὐκέτ' ἀνὰ δρυμῶς, οὐκ ἄλσεα. χαῖρ', Ἀρέθοισα  
 καὶ ποταμοὶ τοὶ χεῖτε καλὸν κατὰ Οὐμβροῖδος ὕδωρ.
- c. Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς.  
 ὦ Πάν Πάν εἴτ' ἔσσι κατ' ὦρεα μακρὰ Λυκαίῳ, 123  
 εἴτε τὴν γ' ἀμφιπολεῖς μέγα Μαιναλον, ἐνθ' ἐπὶ νῆσον  
 τὰν Σικελάν, Ἐλίκας δὲ λίπ' ἦριον αἰπύ τε σῆμα 125

- τῆρο Λυκαονίδαο, τὸ καὶ μακάρεσσιν ἀγατόν.
- f. *Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς.*  
 ἔνθ', ὦραξ, καὶ τάνδε φέρ' εὐπάκτοιο μελίπρονον  
 ἐκ κηρῶ σύριγγα, καλάν, περὶ χεῖλος ἑλικτάν.  
 ἧ γὰρ ἐγὼν ὑπ' Ἐρωτος ἐς Ἄιδαν ἔλκομαι ἦδη, 130  
 Δάφνις ἐγὼν ὅδε τῆνος, ὃ τὰς βόας ὤδε νομεύων, 120  
 Δάφνις ὃ τὼς ταύρωσ καὶ πόρτιασ ὤδε ποτίσδων. 121
- f. *Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς.*  
 νῦν δ' ἴα μὲν φορέοιτε βάτοιο, φορέοιτε δ' ἄκκαθαί, 132  
 ἂ δὲ καλὰ νάρκισσος ἐπ' ἀρκεύθοισι κομάσαι,  
 πάντα δ' ἔναλλα γένοιτο, καὶ ἂ πίτυς ὄχνας ἐνεΐκαι,  
 Δάφνις ἐπεὶ θνάσκει, καὶ τὼς κύνασ ὄλαφος ἔλκοι, 135  
 κῆξ ὀρέων τοὶ σκῶπεσ ἀηδόσι γαρύσαιντο.
- B. *Λήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς.*  
 γῶ μὲν τόσσο' εἰπὼν ἀπεπαύσατο. τὸν δ' Ἀφροδίτα  
 ἦθελ' ἀνορθῶσαι. τὰ γε μὰν λίνα πάντα λελοίπει  
 ἐκ Μοιραῶν, γῶ Δάφνις ἔβα ῥόον· ἔκλυσε δῖνα 140  
 τὸν Μῶσαισ φίλον ἄνδρα, τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχθῆ.  
 Ἀήγετε βωκολικᾶς, Μῶσαι, ἵτε λήγετ' αἰοιδᾶς.

## 2.

Wenigstens der eine Vers

ὤδε καλὸν βομβεῦντι ποτὶ σμάνεσσι μέλισσαι  
 wird im ersten Idyll seit Walckenaer mit vollem Rechte für unecht gehalten: aus Herrn Ziegler's Ausgabe lernen wir daß er in einer der besten Handschriften nur von anderer Hand nachgetragen ist. Er ward, wenn *τηνεῖ δρυές, ὤδε κύνειρος* hier recht ist, eingefügt, weil dies an *τουτεῖ δρυές, ὤδε κύνειρος* erinnerte, worauf er im fünften Idyll (46) folgt.

Ganz ähnlicher Einschaltungen aus Erinnerung an verwandte Stellen giebt es viele. Selbst in Bekkers Ilias liest man 1, 177 f.  
 ἔχθιστος δέ μοι ἔσσι διοτρεφέων βασιλῆων.

αἰεὶ γὰρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε.

Aber der zweite Vers mit seinem *πόλεμοί τε μάχαι τε* ist hier, wo Achill vom Kriege abstehen und heim nach Phthia schiffen will,

so unsinnig als er im fünften Buche, 891, wo Zeus den verwundeten Ares schilt, passend ist. Den Anlaß der verwerflichen Einfügung in das erste Buch lehrt der Vers der im fünften Buche diesem vorangeht,

*ἔχθατος δέ μοι ἔσσι θεῶν οἷ' Ὀλυμπίων ἔχουσι.*

Die nothwendige Athetese entging den alten Kritikern nicht, wie die Scholien und Eustathius zum fünften Buche zeigen; in dem Scholion zum ersten Buche, *ἀστερισμός: ὅτι ἐνταῦθα ὁρθῶς εἴρηται, ἐν δὲ τῇ Ὀδυσσεΐᾳ οὐ*, ist die wahre Meinung verkehrt und *Ὀδυσσεΐς* vielleicht aus *Διομήδους ἀριστεΐᾳ* entstellt.

Zu Euripides Alkestis kann nach den Versen (205 f.)

*ὅμως δέ, καίπερ σμικρὸν ἐμπνέουσ' ἔτι,*

*βλέψαι πρὸς ἀγᾶς βούλεται τὰς ἡλίου*

nur Aberglaube die beiden folgenden für echt halten,

*ὡς οὐποτ' αὐθις, ἀλλὰ νῦν πανίστατον*

*ἀκτῖνα κέκλον θ' ἡλίου προσόψεται.*

Nicht bloß das matt wiederholende Ausspinnen des Gedankens belästigt, sondern man verlangt, wie Hermann sah, *προσοψομένη*. Aber schwerlich sind mit Valckenær beide Verse als aus der Hexabe (415 f.) beigezeichnet auszustreichen. Vielmehr wird Lachmann (*De mensura tragoediarum* S. 44) richtig nur die zweite Zeile tilgen. Die erste, beiden Tragödien gemeinsame, ist zur Abrundung des Gedankens nothwendig.

Bei Theokrit ist aus dem ersten Idyll der 77c Vers,

*ἀδὺ δὲ χά μῶσχος γαυύεται, ἀδὺ δὲ χά βῶς,*

längst entfernt, und, wie das Ebenmaß des Wechselgesanges lehrt, mit unzweifelhaftem Rechte. Zwischen die Verse

*ἀδει' ἅ φωνὰ τᾶς πόρτιος, ἀδὺ τὸ πνεῦμα,*

*ἀδὺ δὲ τῷ θεῶος παγ' ἔδωρ ἴέον αἰθριοκοιτεῖν*

ist er eingeschoben aus ganz ähnlicher Stelle, 9, 7,

*ἀδὺ μὲν ἅ μῶσχος γαυύεται, ἀδὺ δὲ χά βῶς,*

*ἀδὺ δὲ χά σῦριγξ χά βωκόλος, ἀδὺ δὲ κηρών.*

Und immer noch kann ich mich der anderwärts vorgetragenen Vermutung nicht entschlagen, daß der 30e und 31e Vers des 23n Ge-

dichtes (*Λευκόν* — *Ἄ δὲ χιῶν* —) aus einer Stelle beige-schrieben ist deren sich jemand als einer ähnlichen erinnerte.

Auf dieselbe Weise erkläre ich eine längst bemerkte, aber nicht richtig begriffene, Interpolation im sechsten Idyll. Nach Polyphem's Worten

ὡς μὴ βασκανθῶ δὲ τρεῖς εἰς ἐμὸν ἔπτουσα κόλπον  
ταῦτα γὰρ ἄ γραιῖα με Κοτυτταρῖς ἐξεδίδαξαν

folgt in den meisten Handschriften noch der Vers

ἄ πρᾶν ἀμῶντεσσι παρ' Ἰπποκίῳι ποταύλει.

Pierson und Walckenaer haben ihn mit Recht gestrichen und er fehlt in der besten Handschrift. Wie kam er aber aus dem zehnten Gedichte (B. 17) hierher? Ich hoffe auf Zustimmung, wenn ich bemerke daß mit dem ersten *ἄ γραιῖα Κοτυτταρῖς* Polyphem's Rede unvollständig abbricht und daß wahrscheinlich eine nähere Bestimmung in einem Verse folgte der mit *ἄ πρᾶν* begann und dadurch das Beis Schreiben des Verses veranlaßte der ihn verdrängte. Diese Wahrscheinlichkeit wird mir zur Gewißheit indem ich bemerke daß auf diese Weise Regel in den Wechselgesang kommt: Damōtas überbot mit dreimal sieben Versen die zweimal sieben des Daphnis. Für *ἄ πρᾶν* ist noch anzuführen 3, 31 f. *Ἐἶπε γὰρ Ἀγροῖῳ τάλα-θέα κοσινόμεναις, Ἄ πρᾶν ποιολογεῦσα παραιβαις.*

In demselben sechsten Gedichte kann es im 29n Verse nicht ohne regierendes Verbum heißen *Σῖγα δ' ὀλακτεῖν νιν καὶ τᾶ κνῖ*. Denn die wunderbare Vermutung, aus dem *φαμί* des 26n Verses sei hier etwas wie *ἐπιτάσσει* zu verstehen, hätte der neueste Herausgeber billig für sich behalten sollen. Mir scheint Kuhnens *Σῖγα* ganz unzweifelhaft. Was man eingewendet hat, anstatt des Aorists werde das Präsens oder Futurum verlangt, beruht auf mangelhaftem Verständnisse dieser Stelle, in der Polyphem offenbar auf B. 10 antwortet, wie durch *Ἐἶδον καὶ τὸν Πᾶνα* (21) auf *Καὶ τὸ νιν οὐ ποθοῦσθα* (8). Aber der Dativus *τᾶ κνῖ* ist nicht anzufechten.

## 3.

Walckenaer, der auf Wiederholungen überall aufmerksam war,

hat zuerst vermutet daß der 20e Vers des dritten Idylls,  
*ἔστι καὶ ἐν κενεοῦσι φιλάμωσιν ἀδέα τέρψις,*  
 aus dem siebenundzwanzigsten Gedichte entlehnt sei; wie er meint,  
 statt eines verlorenen Verses. Wie unrichtiges auch Balsknaer bei-  
 mischen mag, seltsamer ist was Ahrens (Emend. Theocr. S. 1)  
 einwendet, Theocriti imitator ille, cui haud dubie idyllium XXVII  
 debetur, facile Theocriteo versu in proverbii modum uti po-  
 terat, ut idem v. 34 antiquum errorem οὐ μὲν αὐτὸν τὸν Πᾶνα  
 pro οὐ μὲν οὐ τὸν Πᾶνα descripsit ex id. V, 14. Die Be-  
 hauptung, der Verfasser des 27n Gedichtes habe den Schreibfehler  
 οὐ μὲν αὐτὸν τὸν Πᾶνα aus dem 3n Gedichte herüber genommen,  
 stellt auch Herr Ziegler auf; mir unbegreiflich. Zeigt sich denn die-  
 ser Dichter, mag er sein wer er will, so albern oder unwissend  
 daß er Ungriechisches (denn ungrischisch ist ja das elidirte *μά*)  
 abschreiben konnte? Ich denke unser einer, die wir noch lange kein  
 solches Gedicht wie die *Ῥαριστις* zu Stande bringen, würde sich  
 doch vor einem solchen Schnitzer hüten. Jeder der einfach urtheilt  
 wird, wie Balsknaer zuerst und Meineke zuletzt gethan haben, in  
 beiden Gedichten das richtige οὐ μὲν οὐ τὸν Πᾶνα herstellen.  
 Aber auch was Ahrens sonst sagt wird schwerlich Stich halten. Denn  
 an sich könnte man zwar wohl zugeben, der theokritische Vers *Ἔστι  
 καὶ ἐν κενεοῦσι φιλάμωσιν ἀδέα τέρψις* sei nach Art eines Sprich-  
 wortes wiederholt; aber ganz unglaublich wird dies, wenn man be-  
 achtet daß ein wirkliches Sprichwort vorhergeht. Oder ist durch  
*κενὸν τὸ φιλάμω λέγουσιν* das Sprichwort nicht deutlich genug  
 bezeichnet? Und dieses Sprichwort, wie es im Munde des Mäd-  
 chens ganz passende Erwiederung auf Daphnis vorhergehende Rede  
 ist (sobald man diese nur richtig faßt), findet wiederum in dem  
*ἔστι καὶ ἐν κενεοῦσι φιλάμωσιν ἀδέα τέρψις* seine passende, aber  
 nicht sprichwörtliche, Erwiederung. In dieser ganzen Wechselrede  
 führt ein Gedanke den andern auf das natürlichste herbei. Wer  
 hierin nicht selbständige Erfindung des Dichters, sondern künstliche  
 Benutzung fremdes Eigenthums uns will erblicken lassen, der sollte  
 doch erst zeigen daß dieses Gedicht überhaupt des Gepräges unfreier  
 ärmllicher Nachahmung an sich trage.

Im dritten Gedichte steht es mit jenem Verse anders. Während er dort durch den vorhergehenden bedingt ist und auf keine Weise fehlen kann, steht er hier zwar passend, aber vollkommen entbehrlich, und den Verdacht, den das zweimalige Vorkommen dieser hier entbehrlichen Zeile in einer und derselben Gedichtsammlung erregt, läßt sich, wie mich dünkt, bestätigen.

Nach Hermanns einleuchtender Bemerkung folgen in diesem Gedichte auf die ersten 5 gesprochenen Verse, mit denen der Komast seinen Gesang einleitet, zuerst 3 zweizeilige, sodann 14 dreizeilige Strophen. Nur der 24e Vers stört die sonst deutlich durch Pausen des Sinnes bezeichnete strophische Eintheilung. Hermann meint also, dieser Vers, Ὀμοὶ ἐγὼ, τί πάθω τοι ὁ δύσσοος; οὐχ ὑπακοίεις, werde gesprochen, nicht gesungen. Ich will dagegen das Gefühl nicht anschlagen (eben weil es nur Gefühl ist), nach welchem mir diese plötzliche und einmalige Unterbrechung des Gesanges allzu dramatisch vorkommt. Aber wenn es in dreizeiliger, also gesungener Strophen heißt (37—39)

ἄλλεται ὀφθαλμὸς μὲν ὁ δεξιὸς· ἄρα γ' ἰδῆσῶ  
αὐτάν; ἄσεῦμαι ποτὶ τὰν πίτυν ᾧδ' ἀποκλιθεῖς,  
καὶ κέ μ' ἴσως ποτίδοι, ἐπεὶ οὐκ ἀδαμαντῖνα ἐντί,

wo Amaryllis nicht einmal, wie dort in οὐχ ὑπακοίεις, angeredet wird; wenn in dreizeiliger, also gesungener Strophe (52—54) der Gesang aufgegeben wird,

ἀλγέω τὰν κεφαλάν, τὴν δ' οὐ μέλει, οὐκέτι' αἰεῖδω,  
κεισεῦμαι δὲ πεσὼν καὶ τοὶ λῦκοι ᾧδέ μ' ἔδονται.  
ὡς μέλι τοι γλυκὺ τοῦτο κατὰ βρόχθοιο γένοιτο,

so scheint auch jener Vers ein unzweifelhaft gesungener, also zu einer Strophe gehöriger. Die strophische Eintheilung stört er nur so lange als man jenen verdächtigen Vers ἔστι καὶ ἐν κενεῶσι φιλάμασιν ἀδέα τέρψις duldet. Streicht man diesen, so ist ihm seine Stelle und der Strophe die richtige Verszahl leicht gefunden.

ᾧ τὸ καλὸν ποθορεῦσα, τὸ πᾶν λίθος· ᾧ κινάροφρον  
νύμφα, προσπτύξαι με τὸν αἴπολον, ὡς τυ φιλάσω.  
ὦμοὶ ἐγὼ, τί πάθω τοι ὁ δύσσοος; οὐχ ὑπακοίεις;

Den dringenden Bitten folgt die Drohung  
 τὸν στέφανον τίλαι' με καταντίκα λεπιά ποιησιῖς  
 τὸν τοι ἐγών, Ἀμαρυλλί φίλα, κισσοῦτο φυλάσσω  
 ἀμπλέξας καλύκεσσι καὶ εὐόδομοισι σελίνοισ.

und hierauf unmittelbar die stärkere Drohung  
 τὰν βαλτων ὑποδὸς ἐς κύματα τῆνῶ ἀλεῦμαι  
 ὥπερ τὼς θύνηως σκοπιᾶζεται Ὀλπις ὁ γριπεύς,  
 καίκα δὴ ποθάνω, τὸ γε μὴν τὸν ἀδὸ τέτυκται.

In diesen letzten Worten scheint mir Gräfers δὴ ποθάνω unerläßlich: was der Scholiast zur Erklärung des überlieferten μὴ ποθάνω sagt, καὶ εἰ μὴ ἀποθάνω, φησὶν, ὅμως εὐφρανθήσῃ ὅτι ἔρριψα ἐμαυτὸν, findet bei dem neuesten Herausgeber Beifall. Erklären kann man freilich die Lesart der Handschriften nicht anders, aber dieser Gedanke macht die Drohung geradezu abgeschmackt. Dagegen ist es wohl nicht nöthig mit Bergk τὸ γε μὴν τῆν ἀδὸ τέτυκται zu schreiben: „und sterbe ich, so geschieht was deine Lust (dein Begehrt) ist“ scheint mir ganz richtig. ἐμὸν κακόν 14, 36 läßt sich einigermassen vergleichen.

## 4.

## Der Vers

ἔστι καὶ ἐν κερεοῖσι φιλάμασιν ἄδεια τέρψις

sieht im 27n Idyll in einem Zusammenhange der mir noch nicht ganz richtig gefaßt zu sein scheint, wie sehr mich auch im Ganzen Hermanns vortreffliche Anordnung der Zeilen dieses Gedichtes (Opusc. 5, 113 ff.) überzeugt. Ahrens, der diese Anordnung missbilligt, hätte alle seine Gegengründe kundgeben sollen (er sagt Emend. Theocr. S. 22 — ut alia quae contra moneri possunt transeamus): denn die welche er vorbringt sind nach meiner Ansicht alle so schwach wie die Behauptung zu B. 10, Negligentius Hermannum haec inspexisse ipsa puellae verba arguunt καὶ πρὶν με παρήπαρες ἄδει μύθῳ, unde apparet certissime, haec in media confabulatione agi; spectant enim ad osculum antea dolose raptum. Ich bin nicht im Stande in Allem was nach der gewöhnlichen Zeilenfolge vorbergeht irgend etwas zu entdecken das

ein παραπαρισκεῖν ἤδεε μύθῳ genannt werden könnte. Dagegen ist es klar (besonders aus B. 42, οἶδ', ἄκρα τιμήεσσα, πατήρ δέ σοι ἐστι Μενάλκας, wo Gerhards Verbesserung unerläßlich ist) daß Daphnis und das Mädchen sich hier nicht zum ersten Male sehen. Vortrefflich also beginnt das Gedicht

*A. Δεῦρ' ὑπὸ τὰς κοτίνους, ἵνα σοί τινα μῦθον ἐνήσω.*

*K. οὐκ ἐθέλω. καὶ πρὶν με παρήπαρες ἀδέι μύθῳ.*

Deutlich und untadelhaft bezieht sich πρὶν auf einen ähnlichen Vorwand durch welchen Daphnis das Mädchen schon früher einmal zu verlocken gesucht hatte. Viel größere Kühnheit als die Hermann vorgehaltene, in ein Gedicht das aus lauter einzelnen Zeilen besteht durch Umstellungen Sinn und Zusammenhang zu bringen, ist es, den Vers μὴ 'πιβάλῃς τὰν χεῖρα auszulassen, bloß weil man nichts mit ihm anzufangen weiß. In Hermanns Anordnung findet er seine rechte Stelle.

*A. τὰν πινυτὰν Ἑλέαν Πάρις ἤρπασε βωκόλος ἄλλος.*

*K. μὴ 'πιβάλῃς τὰν χεῖρα. καὶ εἰσέτι χεῖλος ἀμύξω.*

Daphnis thut es dem Beispiele des Paris nach, umarmt das Mädchen und will es küssen; das Mädchen droht, wenn er Hand und Lippen nicht weg thue, ihn zu kraßen. Aber ihr Sträuben ist nicht ernstlich gemeint. Es folgt bei Hermann

*A. μᾶλλον ἐμὰ δ' Ἑλέα τὸν βωκόλον ἔσσο φιλεῦσα.*

Aber daß dieser Vers so gelautet habe bezweifle ich. ἐμ' ἢ δ' in den alten Ausgaben scheint nur ein Versuch in ἐδοῖς, wie die einzige zu diesem Gedichte verglichene Handschrift hat, einigen Sinn zu bringen. Durch ἐκοῖσα hat, wie mich dünkt, Ahrens das Richtige getroffen, wogegen ich Herrn Zieglers ἐλοῖσα kaum verstehe. Aber auch ἔσσο scheint mir nicht richtig. Das folgende μὴ κανχωῶ, σατυροῖκε lehrt daß nicht Aufforderung zum Küssen, sondern ein Prahlén des Daphnis vorhergegangen sein muß. Was Ahrens stehen läßt, ἐστὶ φιλεῦσα, paßt nicht einmal in den Zusammenhang den seine Deutung dieser Stelle leihet: das Participium des Präsens widerspricht. Ich glaube, während das Mädchen den Daphnis zu fragen droht, duldet sie willig seinen Kuß. Darauf prahlt Daphnis, in seinem Gleichnisse bleibend,

*μᾶλλον ἔκοῦ' Ἑλένα τὸν βωκόλον ἐσσι φιλεῖσα,*  
vielmehr freiwillig bist du Helena die den Rinderhirten küßt (wie ich der entführte Paris bin). Die neckende Prahlerei sucht das Mädchen zu entkräften,

*μὴ κανχῶ, σατυρίζε κενὸν τὸ φίλαμα λέγουσιν,*  
mit einem Kusse, der nach dem Sprichworte ein nichtiges Ding ist, hast du nicht große Ursache zu prahlen. Dem Sprichworte entgegnet Daphnis

*ἔστι καὶ ἐν κενεοῦσι φιλάμασιν ἀδέα τέρπεις.*

Wenn denn ein Kuß etwas großes ist, sagt das Mädchen,  
*τὸ στόμα μὲν πλύνω, καὶ ἀποπτύω τὸ φίλαμα.*

Zu Daphnis Antwort

*πλύνεις χεῖλεα σεῖο; δίδου πάλιν, ὄφρα φιλάσω*

liegt Bestätigung dieser Ansicht des Zusammenhanges: *δίδου πάλιν*, wie du mir vorhin, trotz deiner drohenden Worte, die Lippen als eine willige Helena darbotest.

Im Folgenden läßt Hermann die beiden Zeilen aus

*μὴ λέγε, μὴ βύλλη σε καὶ ἐς λίνον ἄλλυτον ἔλθης.*

*βαλλέτω ὡς ἐθέλει πάλιν Ἄρτεμις ἄμμιν ἀρήγοι.*

Sie sind nicht weniger bezeugt als alle übrigen Verse dieses Gedichtes, und sie sind trefflich, wenn man so ordnet

*A. φεῦ φεῦ, τῷ Παφίᾳ χύλον ἄζο καὶ σὺ γε, κώρα.*

*K. χαίρῃτω ἅ Παφία· μόνον Ἰλαος Ἄρτεμις εἶη.*

*A. οὐ φεύγεις τὸν Ἐρωτα τὸν οὐ φύγε παρθένος ἄλλα.*

*K. φεύγω ναι τὸν Πᾶνα· σὺ δὲ ζυγὸν αἰὲν ἀεῖρες.*

*A. μὴ λέγε, μὴ βύλλη σε καὶ ἐς πόνον ἄκριτον ἔλθης.*

*K. βαλλέτω ὡς ἐθέλει πάλιν Ἄρτεμις ἄμμιν ἀρήγοι.*

*πόνον ἄκριτον* setzt Ahrens statt des handschriftlichen *λίνον ἄκλιτον* und statt der verfehlten Aenderung *λίνον ἄλλυτον* in Ginttas Ausgabe. Herr Ziegler hat diese Vermutung (wie viele erhebliche Aenderer an andern Stellen) nicht einmal der Erwähnung werth gehalten; sie trifft aber gewiß den richtigen Gedanken und wahrscheinlich die richtigen Worte. Wer *λίνον ἄκλιτον* stehen läßt, der sollte es erklären; ich bin froh daß dieß nicht meine Aufgabe ist.

*πάλιν* Ἄρτεμις ἄμμιν ἄρηγοι ist nach dem vorhergehenden *μόνον ἴλαος* Ἄρτεμις εἶη in seiner Bedeutung nicht zu verkennen.

## 5.

Meine Bemerkungen über die bukolische Sammlung, denen ich wünsche daß Meineke sie nicht alle verwerfen möge, beschliese ich für dieses Mal mit einigen Wortänderungen.

Theokr. 21, 63. Auf Asphalions Worte

τὸ δ', ὃ ξένε, λοιπὸν ἔρειδε

τὰν γνώμαν ἕρκον γὰρ ἐγὼ τὸν ἐπώμοσα ταρβῶ

soll der befragte Freund erwiedern

καὶ σὺ γε μὴ τρέσσης· οὐκ ὤμοσας· οὐδὲ γὰρ ἰχθύν

χρύσειον ὡς ἴδες εἶδες· ἴσαι δὲ ψεύδουσιν ὄψεις.

Allein *καὶ* hat keine Beziehung. Der hergebrachte Text ist nichts als eine nur halb geglückte Verbesserung überlieferter Verderbnis. In den Handschriften fehlt das allerdings nothwendige *μὴ*. Man hätte schreiben sollen

μὴ σὺ γε, μὴ τρέσσης.

Theokr. 22, 69.

ἔγγυς ὄρῃς· οὐ γύννις \* ἐὼν κεκλήσεθ' ὁ πύκτης.

So hat Meineke mit Recht geschrieben, *ἐὼν* mit dem Zeichen der Verderbtheit. Was Reiske setzte, *ἔγγυς ὄρῃς οὐ σὺ μ'*; Ἄμυκος κεκλήσεθ' ὁ πύκτης, wäre unmöglich, wenn es auch nicht gegen Vermaß und richtige Wortstellung verstieße; denn in dieser Gestalt des Verses ist das Futurum falsch, und wenn Amykos sich nannte, so müßte Polydeukes ein Gleiches thun. *οὐ γύννις*, wie die Handschrift 915 im Vatican und Giuntas Ausgabe hat, liegt Buchstab vor Buchstab in den verderbten *οὐ σὺ με*. Aber *ἐὼν*, was dieselbe Handschrift und dieselbe Ausgabe haben, ist gewiß nichts als ein roher Versuch etwas verständliches statt des unbegriffenen *ἀμός* der Ueberlieferung zu setzen, und Herrn Ziegler's *ἐοί* (div) ändert willkürliche Aenderung. Jenes *ἀμός* dünkt mich ganz richtig, *οὐ γύννις ἀμός*=*οὐ γύννις τις*. Zu dem *ἀμόθεν* der Odyssee 1, 10 bemerkt ein Scholiast *παρὰ τοῖς Ἀωριεῦσιν ἔστιν ὄνομα ἀμός, ἰσοδυναμοῦν τῷ τίς*. Etym. M. 95, 21 *ἔστιν ὄνομα ἀμός, ἰσοδυνα-*

μοῦν τῷ τίς Λωρικῶς, vergl. 639, 14. Gleichbedeutend mit ἀμός ist das gothische *sums*, wodurch sich die attische Aspiration der Wörter dieses Stammes, wie gewöhnlich, als ursprünglich erweist.

Moschus 3, 109 ff. (103 ff.).

ἄμμες δ', οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροὶ ἢ σοφοὶ ἄνδρες,  
ὁππότε πρᾶτα θάνωμες, ἀνάκοι ἐν χθονὶ κοιλᾶ  
εὐδομες εὐ μάλα μακρὸν ἀτέρμονα νήγρετον ἕπνον.

Mit Recht hat Meineke das alberne *καρτεροὶ ἢ σοφοὶ* verworfen. Aber was die Handschriften geben, *καρτερικοὶ σοφοί*, scheint mir nicht weniger unrichtig. *Καρτερικοὶ* enthält nicht den Begriff den man erwartet, und *σοφοί* sollte dem *μεγάλοι* und dem andern Adjective parallel gesetzt, nicht mit *ἄνδρες* wie zu einem Begriffe verbunden sein. Ich zweifle nicht, Moschus schrieb

ἄμμες δ', οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροί, οἱ σοφοὶ ἄνδρες.

Leipzig, Febr. 1845.

Moriz Haupt.